



Glattbrugg, Juli 2013

Repräsentative Umfragen zeigen: Depressionen sind im Arbeitsleben verbreitet; doch bei Betroffenen und Arbeitgebern herrscht grosses Unwissen

Experten schätzen, dass im Jahr 2020 Depressionen hinter Herzerkrankungen durch verengte Blutgefässe den zweiten Platz der globalen Erkrankungen einnehmen werden¹. Gemäss einer Meinungsumfrage² des Marktforschungsinstituts Isopublic mit 1'106 befragten Personen, die repräsentative Resultate für die 18- bis 64jährige Bevölkerung der Deutsch- und Westschweiz liefert, wird in der Schweiz bereits heute bei jeder sechsten berufstätigen Frau und bei jedem zehnten berufstätigen Mann gemäss eigenen Angaben eine Depression durch eine medizinische Fachperson diagnostiziert. Die Meinungsumfrage wurde im Auftrag von «Lean on Me» durchgeführt, einer europaweiten und von Lundbeck unterstützten Initiative zur Stärkung des öffentlichen Bewusstseins für Depressionen.

Wirtschaftliche Situation mitentscheidend

Die Umfrage zeigt, dass es bei Depressionen nicht nur geschlechtsspezifische Unterschiede gibt, sondern dass auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eine Rolle spielt: Personen, die weniger verdienen, sind auch häufiger von Depressionen betroffen und bleiben der Arbeit deswegen eher fern.

Tendenziell bleiben von Depressionen betroffene Arbeitnehmer mit kleinem Einkommen aufgrund einer Depression eher von der Arbeit fern als Gutverdienende: Diese gehen trotz einer Erkrankung tendenziell eher noch zur Arbeit. Im Durchschnitt geht rund die Hälfte (47%) aller betroffenen Befragten nicht in eine stationäre Therapie; die meisten arbeiten trotz Depression weiter. Fast 55 Prozent der Frauen lässt sich durch eine Depression nicht von der Arbeit abhalten.

Krank zur Arbeit: Präsentismus führt zu hohen Kosten

«Gutverdienende haben eher das Gefühl unentbehrlich zu sein und gehen deswegen häufiger trotz einer Erkrankung an ihre Arbeitsstelle», sagt Dr. Rössler, emeritierter Professor für Sozialpsychiatrie der Universität Zürich. Studien haben gezeigt, dass depressiv-krankte Arbeitnehmer, die ihre Arbeit weiter verrichten, die Unternehmen bedeutend mehr kosten wie Personen, die ihre Erkrankung stationär behandeln lassen³.

Denn Depressionen haben Auswirkungen auf die Leistung der Arbeitnehmer: In der Umfrage nennen Betroffene vier häufige Folgen einer Depressionserkrankung: Unkonzentriertheit, sinkende Qualität der Arbeit, häufige Fehler und Überforderung durch Arbeitspensum.

Vorurteile der Nichtbetroffenen

Noch immer scheinen gegenüber Depressionen grosse Vorurteile zu herrschen: So sagt nur gut die Hälfte (55.5%) der Arbeitnehmenden in der Schweiz sie würden ihrem Arbeitgeber im Falle einer depressiven Erkrankung davon erzählen. Tritt dann eine Depression tatsächlich ein, sind dann aber 80 Prozent der Betroffenen bereit, mit ihrem Arbeitgeber darüber zu sprechen. Dazu Dr. Wulf Rössler: «Grundsätzlich ist 80 Prozent ein guter Wert und zeigt, dass die Arbeitnehmenden in der Schweiz zu ihren Arbeitgebern Vertrauen haben. Gleichzeitig scheint aber ein grosser Teil der Bevölkerung Depressionen nicht genügend ernst zu nehmen.»

¹ Vgl. OBSAN Bericht: Depressionen in der Schweizer Bevölkerung, 2013

² Arbeit und Depressionen. Grundgesamtheit: 1'106 Personen; Auftraggeberin: Initiative Lean on Me. Isopublic. Mai 2013.

³ Präsentismus – Ein Review zum Stand der Forschung, 2011, Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin

Ähnliches Bild in Europa

Bei einer Online-Befragung⁴ ebenfalls im Auftrag von Lundbeck im September 2012 wurden 7'065 Personen im Alter zwischen 16 und 64 Jahren aus sieben europäischen Ländern (Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Spanien, Türkei, Dänemark) zum Thema befragt: «Wie wirken sich Depressionen auf das Arbeitsleben aus?»

Bei jedem fünften Befragten wurde schon einmal die Diagnose Depression gestellt. Mit 26 Prozent waren die Briten am häufigsten betroffen, am seltensten die Italiener (12%). Jeder zehnte Arbeitnehmer in Europa ist schon einmal wegen einer Depression zu Hause geblieben. Und jede depressive Episode verursacht einen Ausfall von ca. 36 Arbeitstagen.

Rund ein Viertel aller Betroffenen hat gegenüber ihrem Arbeitgeber den Anlass ihrer Abwesenheit – ihre Depression – verheimlicht. Ein wichtiger Grund ist dabei die Meinung, dass eine depressive Erkrankung eine private Angelegenheit sei. Weitere wichtige Gründe für das Verheimlichen der Erkrankungen sind die Angst vor dem Arbeitsplatzverlust sowie erwartetes Unverständnis seitens der Vorgesetzten bzw. der Kollegen.

Engagement von Lundbeck

Lean on Me, eine europaweite Initiative, die das öffentliche Bewusstsein für Depressionen stärken will, vereint all diese Faktoren. Lean on Me wird unterstützt von der European Depression Association und mehrheitlich finanziert von Lundbeck. In der Schweiz sind folgende Vereinigungen Partner der Kampagne: Equilibrium (Verein zur Bewältigung von Depressionen), IPSILON (Initiative zur Prävention von Suizid in der Schweiz), SGAM (Schweizerische Gesellschaft für Allgemeinmedizin) und SGPP (Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie). Der Fokus der Kampagne liegt 2013 auf dem Thema «Depressionen im Arbeitsleben».

Weitere Informationen: www.leanonme.ch